

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 29 (1987)
Heft: 152

Artikel: Jean de Florette und Manon des Sources von Claude Berri : das Wasser, das der Mensch zum Leben braucht
Autor: Vian, Walt R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JEAN DE FLORETTE und MANON DES SOURCES von Claude Berri

Das Wasser, das der Mensch zum Leben braucht

Im Jahre 1952 drehte der 1895 geborene Marcel Pagnol – nach Weiterfolgen wie *LE FEMME DU BOULANGER*, *TOPAZE*, oder der Trilogie *FANNY*, *MARIUS* und *CECAR* – mit seiner Frau in der Hauptrolle seinen vorletzten Film: *MANON DES SOURCES*. Später, so Pagnol, sei er per Zufall auf den eigentlichen *Anfang* dieser Geschichte gestossen, habe sie aus anderem Blickwinkel gesehen, sich hingesezt und ein Buch geschrieben. Das Werk, welches 1963 unter dem Titel *«L'eau des collines»* erschien und die beiden Bände *«Jean de Florette»* und *«Manon des sources»* umfasst, sollte die letzte grössere Arbeit von Marcel Pagnol bleiben, der am 18. April 1974 in Paris verstarb. Nach wie vor sollen aber jährlich gegen 150'000 Titel dieser Taschenbuchausgabe verkauft werden, was als ein Indiz für die verbliebene Attraktivität des Werks und die anhaltende Popularität Pagnols gedeutet werden kann.

Claude Berry, der 1966 mit dem Spielfilm *LE VIEIL HOMME ET L'ENFANT* erfolgreich debütierte, konnte als erster die Erben von Marcel Pagnols Nachlass überzeugen, ihm die Filmrechte an diesem Stoff zu überlassen. Über Monate hinweg wurde mit mehr als einhundert Mitarbeitern an Originalschauplätzen realisiert, was als die teuerste französische Filmproduktion bis heute gilt. Für hundertzehn Millionen französischer Francs entstanden zwei jeweils gut zweistündige Filme, die spektakulär und – im guten Sinne – provinziell zugleich sind: *JEAN DE FLORETTE* und *MANON DES SOURCES*. Die Geschichte beginnt damit, dass

Ugolin Mitte der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts, aus dem Militärdienst entlassen, in seine Heimat, die Provence, zurückkehrt. Sein Dorf liegt in den Collines, der bergigen Gegend, die sich unmittelbar hinter Marseille erhebt. César Soubeyran – den sie auch *«Le Papet»* nennen, weil er der älteste Überlebende des stolzen und mächtigsten Geschlechts der Gegend ist –, ein Bruder von Ugolins Vater, hat seinem Neffen einen kleinen Hof, *«Le Mas de Massacan»*, gekauft. Diesen soll Ugolin selbständig bestellen, bis er als letzter und einziger Nachfolger der Soubeyrans in Césars Haus ziehen und das gesamte Erbe des eingessenen Geschlechts verwalten wird. Der ziemlich einfältige Ugolin hat auch schon eine Idee: Nelken will er ziehen auf seinem Land. Den skeptischen César überzeugen erst die Preise der Blumenhändler in der Stadt, dass sich die Verwirklichung von Ugolins Traum im grossen Massstab lohnt. Dazu aber braucht es Wasser – viel Wasser. Schon für das erste Nelkenbeet reichte das Regenwasser, das sich in Ugolins Zisterne sammelte, kaum aus. Um ganze Nelkenfelder zu bestellen, müsste Quellwasser zur Verfügung stehen. Papet wäre bereit, das Land, auf welchem eine ungenutzte Quelle liegt, für einen guten Preis zu kaufen. Doch der störrische alte Marius Camoins, genannt *«Pique-Bouffigue»*, will davon nichts wissen. Im Handgemenge, das dem Wortgefecht folgt, kommt er zu Tode, was kein weiteres Aufsehen verursacht, weil der absonderliche Alte doch auch einfach vom Baum gefallen sein könnte.

Seine Mas wird also vererbt und dann, so hoffen die beiden Soubeyrans, versteigert. Hinterhältig verstopfen sie heimlich die vernachlässigte und weitgehend verschüttete Quelle noch vollständig, um den Preis für das scheinbar unfruchtbare Land zu drücken. Es kommt aber ganz anders, als es sich die beiden vorgestellt haben. Jean Cadoret, ein Städter, der bisher Steuer-einzieher war, ändert sein Leben und zieht mit seiner Familie auf das Erbe seiner Mutter, um fortan das Land zu bestellen.

Es ist Brauch in der Gegend, Söhne als Zuname auch mit dem Vornamen ihrer Mutter zu bezeichnen, um möglichen Verwechslungen vorzubeugen. Jean Cadoret, der bucklige Sohn der Florette Camoins, ist also auch als Jean de Florette geläufig. Und Florette, die vor vielen Jahren weggezogen ist, um in Cespain den Schmied zu heiraten, ist die Frau, die César damals sehr geliebt hat und – so steht zu vermuten – um derentwillen er dann auch nie heiratete.

Zu entmutigen ist der Städter nicht. Mit grossem Eifer und neuen Ideen, die er aus seinen verschiedenen Fachbüchern entnimmt, macht auch er sich daran, einen Lebenstraum zu verwirklichen. Die Soubeyrans, die ihn heimlich stets streng überwachen, krümmen sich die Bäuche vor Lachen über seine Methoden – bis sie sich jeweils erfolgreicher als die überkommenen eigenen erweisen. Im Dorf bleibt man abweisend gegen den buckligen Städter; sein einziger (scheinbarer) Freund bleibt sein Nachbar Ugolin, der sich aber nur deshalb in sein Vertrauen ein-



geschlichen hat, um noch besser auf dem laufenden zu sein. Jeans Unternehmen scheint trotz aller Widerwärtigkeiten bereits von Erfolg gekrönt, als eine langanhaltende Trockenperiode einsetzt. Zu schaffen macht sie allen, doch für Jean droht sie zur Katastrophe zu werden.

Und nun entfaltet die einfache, aber wirksame «Konstruktion» ihre volle dramaturgische Kraft: Der glückliche, optimistische und gutgläubige Jean schleppt mit unzureichenden Mitteln überlebenswichtiges Wasser über grosse Strecken heran, während die hinterhältigen Soubeyrans, um die Quelle vor seiner Nase wissend, zusehen, wie alles zugrunde geht, und nur darauf warten, das Grundstück mit dem Wasser für ihre Nelken billig vom Gescheiterten zu übernehmen. Sogar Ugolins Augen weinen über das Schicksal von Monsieur Jean, der ihm wider Willen doch sehr ans Herz gewachsen ist. Aber Papet ermahnt ihn: «Wenn man einmal angefangen hat, die Katze zu würgen, muss man sie auch erledigen.»

Die Stärke des Films JEAN DE FLORETTE von Claude Berri beruht vor allem auf seinem Stoff, einer ergreifenden Geschichte, die von ausgezeichneten Handwerkern und vorzüglichen Schauspielern angemessen in Bilder umgesetzt wurde. Das Problem zu vieler neuer Filme, auf einem schwachen Drehbuch zu beruhen und an der Belanglosigkeit ihrer Stoffe zu ersticken, wurde hier für einmal wieder blendend gelöst: der einfache, aber einnehmende Stoff tröstet auch längst über einige formalen Schwächen des Werks hinweg.

Soviel er wisse, hat Pagnol im Mai 1963 im «Les Nouvelles littéraires» geantwortet, handle es sich um eine wahre Geschichte. Er sei zwar zu jung gewesen, um sich zu beteiligen, aber die Bauern hätten ihm die Sache erzählt. Und weiter führte er aus: «*Das Wasser, das ist ein grossartiger Stoff. Einer der grössten, weil es einer der einfachsten ist. Es gibt keine Poesie ausserhalb der Banalität. Ich habe nie über etwas anderes als über banale Dinge geschrieben. Von was erzählen meine Stücke oder meine Filme? Vom Brot, vom Wasser, vom Meer, immer von sehr einfachen Dingen. Die originellen Stoffe machen mir Angst. Und mehr noch, sie interessieren mich nicht.*»

Das letzte Bild des ersten Teils war eine Aufnahme von Manon, der etwa achtjährigen Tochter von Jean, die – nach der Beerdigung ihres zu Tode geschundenen Vaters – zuschaut, wie

die Soubeyrans freudig die verstopfte Quelle auf dem in Besitz gebrachten Grundstück freilegen. Jeder Zuschauer, welcher sich in das Kind einzusetzen vermag, wird den zweiten Teil, mit Spannung erwarten. Dass dieser von der Rache Manons, die in den übersprungenen zehn Jahren zur jungen Frau herangereift ist, handeln wird, darf doch angenommen werden.

Leider erweist sich dieser zweite Teil als der weitaus schwächere. Die liegt hauptsächlich daran, dass MANON DES SOURCES nicht mehr die dramaturgische Geschlossenheit von JEAN DE FLORETTE erreicht. Nebenbei aber ist auch die Hauptdarstellerin Emmanuelle Béart als Manon ihren Gegenspielern Yves Montant als Papet und Daniel Auteuil als Ugolin schauspielerisch in keiner Weise gewachsen – Gerard Depardieu als ihr Vater, Jean de Florette, hatte da ganz anderes Format.

Dass der Einstieg harzt, ist noch einzusehen: Auch Zuschauer, welche die erste Folge verpassten, werden auf den selben Informationsstand gebracht sein wollen. Aber so auf Rache bedacht, wie es verständlich wäre, ist die als Figur überhaupt sehr blass bleibende Manon nicht. Ugolin, der sich unsterblich in sie verliebt hat, ist ihr ohne eigenes Zutun hörig. Allein sie nützt die Gunst der Situation nicht aus. Für Ugolin muss der Strafe schon genug sein, dass sich Manon überhaupt nicht für ihn interessiert, sondern sich eher dem jungen Lehrer zuwendet – und ist es auch.

Später entdeckt Manon dann per Zufall den Ursprung der Quelle, welche das ganze Dorf, die Region mit Wasser versorgt und riegelt sie ab. Nun widerfährt den Einwohnern der Gemeinde zwar ein ähnliches Schicksal, wie es ihrem Vater widerfahren war. Allein das Dorf leidet nur «oberflächlich» unter dem Wassermangel: Wo es bei Jean um nichts weniger als seine Existenz ging, murren die Dorfbewohner «nur» entschiedener und lauter als sonst über die Unbill, die ihnen zustoisst. Ugolin entgehen zwar ein paar Goldmünzen, wenn seine Nelken verdorren – da er aber sein Vermögen ohnehin in rostigen Blechbüchsen versteckt, erscheint sein Antrieb bei der Beschaffung von Wasser als der pure Geiz. Und Papet scheint völlig über der Sache zu stehen, obwohl die Dörfler sich gegen ihn zu wenden beginnen und die Soubeyrans nun sogar öffentlich beschuldigen, Jean Cadorets Quelle böswillig verstopft zu haben. So spontan Manon «ihre» Quelle ver-

siegen liess, so schnell gibt sie sie auf gutes Zureden des Lehrers auch wieder frei.

Die Tragödie von «wahrhaft» griechischen Dimensionen ereignet sich erst, als man die Geschichte eigentlich schon zu Ende glaubt: Ugolin hat sich aus Liebeskummer erhängt, wodurch Papet sich um jede Hoffnung auf einen Erbfolger gebracht sieht, und der geistreiche Lehrer hat die überglückliche Manon bereits vor den Altar geführt – da erfährt Papet, wen er damals in den Tod getrieben hat, wer dieser Jean de Florette wirklich war – Papets eigener Sohn. Damit trifft ihn das Schicksal dann doch noch mit voller Wucht. Berri wollte den zweiten Teil deshalb sogar einmal «La force du destin» betiteln. Die ganzen furchtbaren Ereignisse erscheinen rückblickend in noch grellerem Licht. Die angemerkten Schwächen verblassen vor der Kraft, zu welcher das Werk hier noch einmal findet. Nun, da Papet der vom Schicksal Geschlagene ist, wird man sich leichter mit ihm aussöhnen – als Zuschauer die Ursachen der vermeidbaren Tragödie noch klarer sehen.

Walt R. Vian

Die wichtigsten Daten zu den Filmen:

Regie: Claude Berri; Drehbuch: Gérard Brach, Claude Berri, nach «L'eau des collines» von Marcel Pagnol; Dialoge: Marcel Pagnol; Photographie: Bruno Nuytten; Kameraassistent: Pierre Novion, Frank Landron; Ton: Pierre Gamet, Bernard Chaumeil; Mischung: Dominique Hennequin; Kostüme: Sylvie Gautrelet; Make-up: Michèle Deruelle, Jean-Pierre Bellis; Décorateur: Bernard Vezat; Régisseur d'Extérieur: Gilles Loutfi, Jean-Paul Camail; Accessoiriste: Marcel Laude; Montage: Arlette Langmann (1. Teil), Genviève Louveau (2. Teil); Musik: Jean-Claude Petit.

Darsteller (Rolle): Yves Montand (Le Papet), Gérard Depardieu (Jean de Florette), Daniel Auteuil (Ugolin), Elisabeth Depardieu (Aimée), Ernestine Mazurowa (Manon als Kind), Emmanuelle Béart (Manon), Hippolyte Girardot (Lehrer), Gabriel Bacquier (Victor), Marcel Champel (Pique-Bouffigue), Armand Meffre (Philoxène), André Dupon (Pamphile), Pierre Nougaro (Casimir), Marc Betton (Martial), Jean Maurel (Anglade), Roger Souza (Ange), Margarita Lonzano (Baptistine), Bertino Benedetto (Giuseppe), Jean Pierre Ripert (Pascal), Chantal Liennel (Amadine, Bedienstete von Papet) u. a. m.

Produktion: Renn Productions, Films A2, RAI 2, DD Productions; Producteur Exécutif: Pierre Grunstein; Producteur Associé: Alain Poiré; Produktionsleiter: Roland Thenot; Frankreich 1986. Gedreht vom 22. April bis 27. Dezember 1985. Länge: 186'700 Meter, Technovision, Dolby Stereo. CH-Verleih: Citel Films, Genf.